

Teltower Kreisblatt erscheint wöchentlich, Bezugspreis monatlich RM 1,85 einhalb 25 Pf., Botenlohn; durch die Post monatlich RM 1,60 (einhalb 21 Pf., Postgebühren) zuzüglich 86 Pf. Bestellgeld. Bestellungen bei den Postämtern, Belegträgern und unseren Nebenstellen im Kreise.

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 11, Deffauer Str. 6/8. Fernruf: 19 07 21. — Abholungen: Postfachkonto Berlin Nr. 249 19. Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G., Berlin W 85. — Gerichts- u. Erfüllungsort: Berlin-Spandau.



Teltower Kreisblatt

Amliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow • Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen - Wünsdorfer Zeitung - Trebbiner Zeitung

England dreht sich im Kreise / Churchill fing sich in seinen Versprechungen an Moskau

J. H. G. Berlin, 5. Oktober.

Die Entwicklung der politischen und militärischen Lage hat, vom Standpunkt unserer Freunde aus gesehen, dazu geführt, daß man in allen drei Hauptstädten, wenn auch aus verschiedenen Beweggründen, das Bedürfnis verspürt, sich schon wieder einmal miteinander auszusprechen und zu gewissen Abgrenzungen zu kommen. Jetzt zeigt sich, wofür Schlag es war, daß Stalin sich geweiht hat, an den Besprechungen in Casablanca oder den letzten Beratungen zwischen Churchill und Roosevelt in Amerika selbst teilzunehmen oder wenigstens seinen Vizekommisnar Molotow zu entsenden. Alle Vermutungen zwischen England und den USA müßten so lange reine Theorie bleiben, als der Dritte im Bunde nicht mitmacht.

Die Anglo-Amerikaner können sich keinen Konflikt mit Moskau leisten. Denn sie brauchen die militärische Kraft der Sowjets, ohne die der Krieg sofort verloren wäre. Daher sind sie immer wieder zu neuen Zugeständnissen bereit, wobei sie übersehen, daß sie selbst immer abhängiger vom Kreml und seiner auch ganze Gebiete des Westens werden. Wenn Moskau auf diesen Tagen eine logenante Dankesnote an die englische Regierung schickte, in der sie auf den Wert des im Mai 1942 unterzeichneten englisch-sowjetischen Bündnisvertrages hinwies, so ändert das nichts an der offiziellen Auffassung der Sowjetmachtgeber. Diese brachte die inzwischen zur Botenstaffel beförderte bisherige Geländekarte der Sowjetunion in Stodholm, Frau Kollentag, zum Ausdruck, als sie mit deutlicher Spitze gerade jetzt erklärte, die Sowjets würden in und nach diesem Kriege das führende Land sein.

Da liegt des Bundes Kern. Denn das ist nichts anderes als die Vorwegnahme eines Standpunktes, den man in Moskau, falls Eben und Hull zu der so lange angeforderten Dreimächtekonferenz erscheinen sollten, in der Frage der Gesamtabgrenzung der Einflusssphäre in Europa klar zum Ausdruck bringen wird. Für Moskau ist dies keine Frage mehr, die des Debattierens wert wäre. Man ist hier der Meinung, daß England und auch die USA auf Grund der Tatsache des Westbündnisses Europa den Sowjets überantwortet haben und daß letztere jetzt Versuche unternimmt, einen weitgehenden Teil des bereits gefallenen Preisens abzurufen. Nicht anders legt man es aus, wenn Reuters Finnland und Ungarn auffordert, sich der Sowjetunion unter „verfälschter Veränderung der Regierungen dieser Länder“ sofort zu unterwerfen. Freilich agitiert so England für die Volksgeweiher kleiner Staaten in Europa, aber es hat dabei den Sinngehalt, daß die Sowjets sich fähigen und Teile Westeuropas den Engländern überlassen könnten. London will also wieder einmal auf dem Rücken kleiner Völker seine politischen Schachergeschäfte machen.

Gerade diese Dinge kennzeichnen das Verhältnis der Verbündeten, die sich nur darin einig sind, daß Deutschland besiegt, seine Bevölkerung vertriebt, seine Städte zerstört und seine Wirtschaft zerfallen werden muß. Da sich England und USA auf Grund der militärischen Ereignisse im Rahmen des Bündnisses mit Moskau

als der schwächere Teil fühlen, müssen sie immer wieder um die Gunst Stalins buhlen. Wie schonmal sie sich fühlen, beweisen Äußerungen einiger prominenter Sprecher im feindlichen Lager, die die Deffenheit der USA und Englands auf den großen Irrtum aufmerksam machen, daß sich militärisch durch die Landung in Italien irgend etwas Wesentliches an der Gesamtlage geändert habe. Knox, der seinen Konrader Besuch jenseits klanglos abgeschlossen hat, dann einen Tag bei der 5. amerikanischen Armee in Süditalien verbrachte, um schließlich nach Algier weiterzuziehen, von wo aus er die Heimreise antreten will, hat sich dort bemüht, in einer Rede erneut vor der Situation zu warnen, daß die eigentlichen schwereren Schläge schon vorüber seien. Bisher, so erklärte er, sei nur um Worfposten der eigentlichen Festung Europa gekämpft worden. Und zur See wie in der Luft ständen die Dinge nicht viel anders. Wesentliche Erklärungen sind vom Chef der USA-Luftwaffe, General Arnold, und mehreren weniger bekannten amerikanischen Rednern Englands abgegeben worden. Die Warnung vor Lebensjahre der militärischen Lage ist der Kernpunkt all dieser militärischen Erklärungen. Was in diesen hohen britisch-amerikanischen Kreisen jedoch vermieden wird, ist das Thema des politischen Krieges. Gerade hier wären jedoch Warnungen vor übertriebenen Hoffnungen noch weit mehr am Platze. Denn wenn die Landung in Italien ein paar Wochen später als die Landung in Italien schon heute als reiflos gesichert angesehen werden. Man hat sich in militärischen Frontberichten aus Süditalien über die gewaltigen Hindernisse beklagt, die den alliierten Truppen, vor allem in Form von Minenfeldern, in den Weg gelegt wurden, die Ausmaße hätten, wie man sie bisher in diesem Krieg nicht gekannt habe. Aber die politischen Minenfelder, in die die Alliierten geraten sind, können kaum gefährlicher sein, als die schwebeligen Berichterhalter in London. Und diese Feststellung wirkt um so lautiher, je größer der Abstand zu den Zeiten wird, da England und

die USA, aus sicherer Ferne ungehindert politische Versprechungen machen konnten. Selbst das, was man in französisch-Afrika mit Darlan, Giraud und de Gaulle erlebt hat, wirkt jetzt als beinahe ungehöriges Vorbild dessen, was sich nun an Schwierigkeiten für die alliierten Minenpolitiker zusammenballt. Sie sind in ein Kriegesfeld geraten, dessen Anfang ihnen niemals vorher klar gewesen sein kann. Denn mit jedem Schritt den sie sich vorwärts tasten, laufen sie in neue Gefahren, und — was ihnen schlimm erscheinen muß — es gibt kein Zurück mehr.

Wenn heutzutage die gesamte britisch-amerikanische Presse Sturm gegen die Italienpolitik von Angst oder anderen politischen Inzungen der Alliierten läßt, so geschieht dies aus der doppelten Einsicht, daß erstens den „guten Kriegsabsichten“ der Alliierten nirgendwo mehr geglaubt wird, daß im Rücken der alliierten Armeen ein Verbündeter steht, dessen politische Verweigerung man berücksichtigen will und muß. Selbst wenn die Alliierten vom christlichen Glauben über den europäischen Völkern befehlt wären, wozu natürlich keine Rede sein kann, so sind sie verträglich einzugehen und von sich aus auch gern bereit, einen politischen Partner einzuschalten, der kompromißlos ist. Der Beweis dafür ist im Mittelmeer geliefert. Und nun zeigt es sich, daß auch anderswo die Dinge sich in ähnlicher Richtung entwickeln. Wenn deutscherseits beispielsweise man hochgeweihten Bandenweilen in gewissen Gebieten des Balkans geschoben wurde, erfolgte stets die Antwort von alliierter Seite, erfolgte stets die Antwort von alliierter Seite, erfolgte stets die Antwort von alliierter Seite, erfolgte stets die Antwort von alliierter Seite. Jetzt muß man erfragen, daß dieser „Vatienanfänger“ plötzlich von Stalin zum General ernannt worden ist. In Italien haben die 8. britische und die 5. amerikanische Armee die politische Voraussetzungen für den nun beginnenden Siegeszug des Volksgewissens ins Mittelmeer geschaffen. Die Emigrantenpolitiker verlassen das alliierte Schiff. Es ziehen es jetzt vor, sich ihre Richtlinien in Moskau zu holen.

Die Kämpfe am Kuban-Brückenkopf

Landungsversuche im Rücken der deutschen Linien vereitelt

Berlin, 5. Oktober.

Am Kuban-Brückenkopf nahmen unsere Truppen neue vorbereitete Stellungen ein, wobei die Stadt Taman — wie der Wehrmachtbericht bereits meldet — nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt wurde. In diesem Fall vermochte der Feind, den vorgehenden Ablauf unserer Maßnahmen zu fördern. Im wesentlichen vollzog sich die Frontverrückung auch diesmal ohne Kenntnis der Sowjets, die während des ganzen Tages durch schwere Stützpunktfeuer unserer Artillerie in ihren Stellungen gebunden wurden. Vergangens versuchten die Volksgeweiher später, mit Panzern und aufgeflossener Infanterie unsere Bewegungen aufzuhalten und abzuschneiden.

Die Kämpfe am Kuban-Brückenkopf ergaben in den letzten Septembertagen ein aufrecht schweres Bild. Bereits am 28. September waren die Sowjets auf die Taman-Salbinfel westlich der Kuban-Mündung mit starken Panzerkräften gelangt. Größere Angriffsvorstöße der Volksgeweiher blieben durch das Verhängnisfeuer unserer Artillerie aber schon in ihren Anfängen stecken. Erst in den Nachmittagsstunden des 29. September leitete der Feind mit starker Feuerunterstützung von 25 Bataillonen und 9 Salvogeschützen, 3 bis 4 Divisionen zum Sturm gegen die deutsche Front an. Nach vier Stunden bestanden die Kämpfe. Der gleichzeitige Angriff zusammengebrochen. Den gleichzeitigen Volksgeweiher Vorstößen an der Süß- und Nordfront war kein anderes Schicksal beschieden. Im Süden wollte der Feind über eine schmale Fehrbahn vorstoßen, um damit hinter die deutschen Linien zu gelangen. Ebenso griffen die Volksgeweiher im Norden auf der schmalen von Temruz nach Westen führenden Landungs- und überlegenen Kräften an, ohne mehr Erfolg zu haben.

Zu gleicher Zeit sollten unsere Truppen in der Flanke und im Rücken durch zwei feindliche Landungsgruppen gefaßt werden, die aus dem Gendebereich im Süden an Land kamen. Es war dies innerhalb weniger Tage der dritte Landungsversuch in diesem Abschnitt, der nicht anders endete, als die beiden vorhergehenden aus dem Norden vom Asowschen Meer her geführten Unternehmungen. Wieder wurden die in Stärke von 700 bis 800 Mann gelandeten Volksgeweiher binnen kurzem bis auf den letzten Mann vernichtet oder gefangen genommen. Außerdem erbeuteten unsere Truppen 28 Landungsboote verschiedener Größen. In diesem Kampfabschnitt waren es schiffliche Grenadiere, die sich heroisch gekämpft haben.

Der 307. Eisenlaubträger

DNB, Führerhauptquartier, 4. Oktober. Der Führer verließ am 2. Oktober das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Hans Britzke, Bataillonkommandeur in einem Grenadier-Regiment, als 307. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Glaube an den Sieg

Von J. S. Gerstenberg.

Reichsminister Dr. Goebbels hat den Anlaß des Erntedankfestes benützt, um vom Berliner Sportpalast aus dem deutschen Volk einen umfassenden Überblick über die politische und militärische Lage zu geben. Niemand, der seine Ausführungen am Lautsprecher vernahm und nun noch einmal in der Zeitung den Wortlaut nachliest, kann sich dem eindrucksvollen Gewicht dessen entziehen, was der Minister zu sagen hatte. Er hat gerade alle die Themen und Fragen in der Art und Weise offen angesprochen und erläutert, die der Entschheidungsstempel unseres Volkes zuzählt. Jeder fühlte sich zugehört und angesprochen, denn jeder unter uns hat sich selbst schon hundertmal in den schweren Wunden der letzten Monate die gleichen Fragen vorgelegt. Und sein wir ehrlich: In manchem von uns sind auch hier und wieder leise Zweifel aufgestiegen, wenn die Führung im O.K.W. Berichte kurz und knapp meldete, daß wieder diese oder jene helfungsmächtige Stadt an der Ostfront im Zuge der planmäßig zur Durchführung gelangenden Volksgeweiher geräumt ist, oder wenn zu lesen war, daß englisch-amerikanische Fernaufklärer wieder eine deutsche Stadt schwer heimgezielt hatten. Es sind nicht absolute oder antinationalistische Aussagen, sondern Aussagen, die man sich einmal leise Zweifel aufsteigen, sondern meistens gute und treue Deutsche, die nicht übermäßig in den Tag hineinleben, sondern mit ganzem Herzen an jedem Ereignis teilnehmen und immer bereit sind, ihre Last im Rahmen des gemeinsamen Schicksalskampfes auf sich zu nehmen. Gerade aber diesen Volksgenossen hat Dr. Goebbels aus der Seele gesprochen, als er am Sonntag die Lage auseinandersetzte und die Elemente unseres Sieges kennzeichnete.

Unser Volk ist der Führung dankbar, daß sie zur rechten Zeit zu sprechen weiß, aber auch zur rechten Zeit zu schweigen weiß. Die Millionen, die in der Heimat Schaffenden hat sich am Montag an die Arbeitsstätten in dem Bewußtsein begeben, daß nun alle jene Fragen beantwortet sind, die in den letzten Wochen so häufig im Kameradenkreis aufgeworfen wurden. Unser Volk ist dank der nationalsozialistischen Erziehung in den zehn Jahren seit der Machtübernahme durch den Führer fähig, seiner Führung blind zu folgen und zu vertrauen. Wenn aber ein Krieg wie dieser so lange dauert, so großen Beschwerden unterworfen ist und so tief in das Leben jedes einzelnen und seiner Familie hineinragt, so ist es gut, wenn von Zeit zu Zeit ein Sprecher der Führung in so klarer und überzeugender Weise über die Lage spricht. Das ist eine Sprache, die jeder versteht, deren Offenheit jeden überzeugt und von neuem Trutz fähig läßt. Jeder fühlt, daß dieser Krieg ein Stadium erreicht hat, in dem Erfolg und Misserfolg nicht mehr wie in den Anfangsjahren absoluten Wegweiser bleiben, sondern in dem unerschöpflichen Faktoren entscheidende Gewicht bekommen können, wobei diese dem Auge vielfach verborgen bleiben.

Dr. Goebbels hat das Problem der Heimat besonders ausführlich behandelt. Es ist der Luftfrage, den die Anglo-Amerikaner zu verschärfen suchen, wie die letzten Tage und Nächte beweisen. Die Perspektive, die sich heute öffnet, ist anders als in den vergangenen Sommermonaten. Heute heißt unsere Technik auf. Die so oft gestellte Frage nach Verrückung konnte der Reichsminister dafür beantworten, daß der Gegner sich in einem verhängnisvollen Irrtum befindet, wenn er glaubt, es handle sich um ein propagandistisches oder rhetorisches Schlagwort. Das deutsche Volk weiß nun also, daß diese Verrückung eines Tages Wirklichkeit sein wird. Dasselbe heißt Dr. Goebbels zum U-Boot-Krieg fest. Auch er wird zu gegebener Zeit dem Gegner wieder schwer zu schaffen machen.

In den letzten Monaten sind die Gedanken oft an die Ostfront zu unseren tapfer kämpfenden Soldaten geschickt worden. Mancher mag anfänglich den tiefen Sinn der Volksgeweiher als große strategische Operation nicht ganz verstanden haben. Jetzt weiß er, daß die Ostfront auf eine Linie zurückgenommen worden ist, von der aus „der militante Volksgewissens weit von unseren Grenzen entfernt gefaßt werden kann.“ Auch die Entwicklung in Italien und die Lehre des italienischen Beispiels erfahren eine Darstellung, die an Offenheit und Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt.

Deutschland kennt nun jene große Konzeption des Ringens, das bis zum Endieg durchgedrungen werden muß. Die Zeit des Leidens und der Schmerzen ist noch nicht vorüber, aber wir alle wollen den Frieden, wie Dr. Goebbels es ausdrückte, in Freiheit und Ehren wiederherstellen, wozu es des Einsatzes und des Opfers selbst aller materiellen Werte bedarf.



Weibild

Staatsakt in Mosaisaal der Neuen Reichskanzlei am Kriegs-Erntedanktag 1943

Backe sprach im Sportpalast

Berlin, 4. Oktober. Reichsbauernführer m. d. F. d. G. b. Staatssekretär Bäckel hielt im Sportpalast am Sonntag folgende Rede:

Herr Reichsminister!

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Parteiemännern Parteiemännern!

Vom fünften Male begehrt das deutsche Volk in seinem gewaltigen Ringen um Sein oder Nichtsein den Erntedanktag. Es ist ein Tag des Dankes des Landvolkes an die Vorsehung dafür, daß seine harte Arbeit im Laufe eines Jahres geerntet wird. Es ist aber auch gleichzeitig der Tag, an dem ganz Deutschland die Arbeit des Landvolkes für die Ernährung anerkennt und würdigt. Mehr als je im Frieden ist der Ausfall der Ernte jetzt zu Beginn des fünften Kriegsjahres von entscheidender Bedeutung für den Ablauf unseres geschichtlichen Kampfes um das Lebensrecht des deutschen Volkes. Und so wird jeder Deutsche sich an diesen Tage dem Landvolk verbunden fühlen und seine Arbeit werten.

Überließen wir diese Arbeit in ihren einzelnen Ergebnissen, so dürften wir zunächst mit großer Freude und großem Stolz vor allem den Ausfall unserer Getreideernte und insbesondere der Wintergetreideernte herausstellen. Sie wird nach der letzten Ernteprobe und gut untermauerten Schätzungen nicht nur die bisherigen Kriegsergebnisse überbieten, sondern selbst über dem Durchschnitt der Friedensjahre liegen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß gegenüber dem Frieden die Getreideanbaulänge zuzugewachsen ist, weil andere wichtige Nahrungsgüter auf Kosten des Getreides im Anbau ausgenommen waren, vor allem Getreide, Gemüse und Kartoffeln. Es mußte also auf einer kleineren Fläche durch beschleunigte Arbeit die diesjährige gute Ernte geerntet werden. Voraussetzungen werden wir über ein Drittel Wintergetreide mehr ernten als im vorigen Jahre, das unter der ungünstigen Auswinterung besonders gelitten hatte. Seber von Ihnen wird erntet werden können, was das für Deutschland in diesem Jahre bedeutet. Die diesjährige Ernte hat daher nicht nur erlaubt, die Brotration zu erhöhen und damit dem deutschen Volk eine Brotversorgung zu gewähren, die sogar etwas höher liegt als zu Anfang des Krieges, sondern auch den gesteigerten Anforderungen durch die Verärgerung der Wehrmacht durch die Seerente von Millionen von Ausländischen Arbeiter Rechnung zu tragen. Welche Leistung sich hinter dieser Bestimmung verbirgt, mögen folgende Zahlen erhellen.

Aus Gründen der Vergleichbarkeit stelle ich die Ernte des Jahres 1918 auf der Fläche des Krieges der diesjährigen Ernte ebenfalls auf das Weizen bezogen gegenüber:

Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen werden wir im Jahre 1948: 7,4 Millionen Tonnen Roggen ernten, während die Ernte 1918 nur 6,1 Millionen Tonnen betrug. An Weizen wird in diesem Jahre die Entemenge mindestens 2,2 Millionen Tonnen ausmachen, gegenüber nur 2,3 Millionen Tonnen 1918. d. h. wir liegen in diesem Jahre um 82 v. H. über dem Ergebnis des Jahres 1918. Bei Getreide beträgt die Entemenge 2,8 Millionen Tonnen — im Jahre 1918 nur 1,9 Millionen Tonnen. Bei Futter 1948: 5,8 Millionen Tonnen gegenüber nur 4,3 Millionen Tonnen 1918. Bei Getreide ist das Ergebnis noch überaus glänzend, denn die Entemenge von nur 7,5 Millionen Tonnen im Jahre 1918 liegt ein Ertrag von rund 18 Millionen Tonnen in diesem Jahre gegenüber — eine Steigerung um 116 v. H.

Diese Zahlen dürften die beispielhafte Leistung der nationalsozialistischen Agrar- und Ernährungspolitik eindeutig untermauern, vor allem wenn man bedenkt, daß diese Ergebnisse trotz aller kriegsbedingten Erschwernisse, trotz des Mangels an Menschen und an wichtigen landwirtschaftlichen Betriebsmitteln erreicht wurden.

Die Bestellungen über den günstigen Ausfall vor allem der Wintergetreideernte dürfen natürlich nicht dazu führen, daß nun in Zukunft weniger sparsam mit den Erzeugnissen umgegangen wird. Trotz der günstigen Ernte bleiben selbstverständlich rechtzeitige und volle Ablieferung und sparsamer Verbrauch oberstes Gebot.

Die Futtergetreideernte, die auch mehr erbracht als es zunächst schien, wird entscheidend dazu beitragen müssen, die der deutschen Landwirtschaft von mir gestellte Aufgabe des Schweineaufbaus durchzuführen, um so mehr, als mir bei den Kartoffeln infolge der langandauernden Trockenheit namentlich im Osten Deutschlands mit einer mitteren Ernte rechnen können. Trotz dieses zu erwartenden mitteren Ernterückstandes wird der Kartoffelanfall — für das Weizen berechnet — immer noch um rund 10 Millionen Tonnen höher sein als 1918 und sogar um rund 15 Millionen Tonnen höher sein als 1915. Es kommt daher entscheidend darauf an, alle für die menschliche Ernährung tauglichen Kartoffeln der Speisepotentialverwertung zuzuführen und den Mangel an Futterkartoffeln durch die höhere Wintergetreideernte und durch künstliche Einsparungen von Futter für Pferde und Kleintiere auszugleichen. Dabei wird es notwendig sein, daß das gesamte deutsche Volk dieser Verärgerung teilhaftig wird.

Vergebliche Angriffe der Bolschewisten

Banzervorstöße an der südbaltischen Front abgewiesen. — Säuberung Istriens erfolgreich fortgesetzt. — Bei Terovotangeissen und über See 46 Feindbomben vernichtet. — Luftwaffe bombardierte militärische Anlagen in Großbritanien

DNE. Aus dem Führerhauptquartier, 4. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mehrere bolschewistische Vorstöße gegen den verengerten Kuban-Wehrstandort wurden blutig abgewiesen. Im mittleren Dnjepr brachten die eigenen Angriffe gegen die über den Fluß gelegenen feindlichen Kampfgruppen trotz heftigen Widerstandes gute Erfolge. Im Gebiet der Wehrmacht-Wandlung und im Raum westlich Smolensk griffen die Sowjets auch gegen mit eigenen Kräften vergeblich an. In den übrigen Abschnitten der Ostfront fanden dagegen nur zögerliche, wenn auch stellenweise lebhaft kämpfte Kämpfe statt.

An der südbaltischen Front wurden im Raum nördlich Neapel und nordwestlich Joggia einige von Panzen unterstützte bolschewistische nordamerikanischer Kampfgruppen abgewiesen und dabei mehrere Panzer vernichtet.

Auf der Insel Korfu griff der Feind gestern mehrfach die Stellungen unserer Nachhut an, wurde jedoch nach kurzem Kampf zurückgeschlagen.

Deutsche Truppen setzten in Istrien das Untereisen zur Vernichtung kommunistischer Verbände erfolgreich fort. Nach Säuberung des Gebietes ist die Gegend nunmehr die Räume Istrien und Südtirol fast frei von feindlichen und dabei mehrere Kampfgruppen zum Kampf gestellt und vernichtet.

Feindliche Fliegerverbände bombardierten am gestrigen Tage Orte in den besetzten Westgebieten. Es wurden Personenverluste und er-

wendig sein, daß das gesamte deutsche Volk dieser Verärgerung des Futtermittelfektors zum Aufbau des Schweinebestandes dadurch Rechnung trägt, daß es selbst auf das sparsamste mit allen Nahrungsgütern, insbesondere Kartoffeln umgeht, und daß es Nahrungsmittel, die für den menschlichen Verzehr bereitgestellt werden, nicht der Kleinrentschaltung ausliefert.

Die Futterernte dürfte gut ausfallen. Die Futterernte dürfte nur für die Futtererzeugung des deutschen Volkes, sondern auch deshalb, weil sie als Rohstoff dient für die Herstellung von gewerblichen Erzeugnissen, die unsere Währung braucht und weil sie weiterhin eine der wichtigsten Grundlagen für die Futtererzeugung unserer Rindbestände und damit unserer Milchzeugung ist.

Weider hat die Gemüsernte ebenfalls unter der Trockenheit gelitten. Die starke Ausweitung der Anbaufläche von 195 000 Hektar vor 1938 auf 395 000 Hektar in diesem Jahre ist im Hinblick auf die Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Saatgut, Stickstoff, Arbeitskräften usw. eine einmalige Leistung von Landwirtschaft und Gartenbau. Wenn die Ernte nicht um soviel höher ausfällt wie die Anbauausweitung an sich es erhoffen ließ, so ist das ein darstellendes Beispiel für die Einwirkung des Wetters auf den Ernteausfall, das selbst bei den größten Anstrengungen den Ertrag erheblich zu mindern vermag. Trotz solcher Wetterrisikofaktoren aber muß auch hier der eingeschlagene Weg weitergegangen werden. Nur durch Beschränkung und immer wieder neues Anpacken der Aufgaben trotz Eintretens von Rückschlägen kann auf die Dauer der Erfolg gesichert werden.

Ebenso gut wie die Getreideernte, so man kann wohl sagen sogar noch besser, ist die Getreideernte ausgefallen. Die Getreideernte

von all unseren Ackerfrüchten bislang noch am stärksten unter Auswinterung und Schädlingbefall. Sie sind also die unsicherste Frucht. Die Notwendigkeit jedoch, die Futtererzeugung des deutschen Volkes zu gewährleisten, zwang zu stärkerer Anbauausweitung. Die letzten kalten Winter im Laufe dieses Krieges haben nun dreimal schwerere Rückschläge gebracht, insbesondere im vorigen Jahre, als nur etwa 10 v. H. der Winterfrüchte vom Frost freigeblieben waren. Wenn die deutsche Landwirtschaft gemäß unserer Verordnungen in vorletzten Jahre die Getreideernte aus dem Rückschlag wiederum künstlich ausgemittelt hat, so mag das die unerschöpfliche Kraft und den Einsatzwillen des deutschen Bauern und der deutschen Bäuerin bezeugen. Die Kaps- und Rübenanbaufläche liegt von 46 000 Hektar im Jahre 1939 auf 223 000 Hektar im letzten Jahre. Bezüglich der Ernte an Getreide, im Frieden etwa 80 000 Tonnen Getreide, so in diesem Jahre 575 000 Tonnen. Gerade für diese Großleistung verdient die deutsche Landwirtschaft eine besondere Anerkennung, die aber zugleich die Verpflichtung in sich schließt, im nächsten Jahre die Anbaufläche noch einmal auszuweiten. Ich bin überzeugt, daß die deutsche Landwirtschaft dieser Parole in vollstem Maße Rechnung tragen wird, und hoffe, daß das Wetter nach so viel Rückschlägen den künftigen Ernterückstand nicht in diesem Jahre gütig bleiben wird. Welche Leistung das deutsche Bauernamt dann erbracht hat, wird erst nach diesem Jahre voll gewürdigt werden können, wenn ich in der Lage bin, zahlenmäßige Beweise über die Bedeutung des Getreideanbaues für die deutsche Futtererzeugung bekanntzugeben.

Dabei darf ich zugleich die außergewöhnliche Leistung der deutschen Landwirtschaft bei der Milch- und Butterproduktion hervorheben. Während alle Haustiere und Exzessen auf dem militärisch-wirtschaftlichen Gebiet analog den Entwürfen im vorigen Weltkrieg mit einer sich stets verzögernden Abnahme der Butterleistung rechneten, hat die tatsächliche Entwicklung ein ganz anderes Bild ergeben. Die Buttererzeugung ist infolge der Einparungsmaßnahmen von Wollmilch nicht nur im ersten Kriegsjahr sprunghaft gestiegen, sondern nahm von Jahr zu Jahr weiter zu und zwar trotz des Ausfalls von Kraftfuttermitteln, trotz des Mangels an Milchpersonal, bei der beschränkten Überlastung der Landwirte trotz aller Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Düngemitteln und vieler anderer Erschwernisse. Welche Bedeutung allein der Ausfall der Kraftfuttermittel hatte, wird man erst erkennen können, wenn man bedenkt, daß in den Friedensjahren rund 1,4 Millionen Tonnen Kraftfuttermittel zur Verfügung standen, während im Krieges durchschnittlich nur etwa 300 000 bis 400 000 Tonnen gewonnen werden konnten. Die folgerichtige Politik der Erzeugungsschlacht seit 1934 und der Vorkriegszeit des Bauernums erweist die Leistung der Buttererzeugung. Die Erzeugung höher als je, jemals zuvor. Diese Leistung ist um so bedeutungsvoller, als die Buttererzeugung das Rückgrat unserer Futtererzeugung darstellt. 60 v. H. unseres Fettbedarfes werden heute durch die eigene Buttererzeugung gedeckt gegenüber nur etwa einem Drittel während der Friedensjahre. Bei dieser Bedeutung der Buttererzeugung ist es besonders darauf an, unsere Milchproduktion zu schonen. War der Rindbestand im vierten Kriegsjahr des Weltkrieges auf 85 v. H. gesunken, so stehen wir heute bei 90 v. H. des Friedensstandes von 1939. Dabei hat die Zahl der Kühe sogar zugenommen, während im ersten Weltkrieg ein Abfall auf 87 v. H. erfolgte.

Für die Fettwirtschaft ist es nun entscheidend wichtig, das Rind — das zugleich auch die wesentlichste Grundlage unserer Fleischwirtschaft

hebtige Fortschritte, vor allem in den Westgebieten einiger Volkstädtler Städte verurteilt.

In der vergangenen Nacht griffen feindliche Bomber Anstalt an. Die Schäden, hauptsächlich in der Luftfahrt, sind erheblich. Die Bevölkerung hatte Verluste. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen 44 feindliche Flugzeuge. Zwei weitere, davon ein viermotoriges Flugboot, wurden im Seegebiet westlich England abgeschossen.

Die Luftwaffe bombardierte in der Nacht zum Montag Flugplätze und andere militärische Anlagen in Großbritannien.

Deutsche Fernkampfbatterien besaßen in der vergangenen Nacht die britische Küste und erzielten Erfolge in Ramsgate, Deal, Dover und Folkestone.

Der finnische Wehrmachtbericht

Helsinki, 4. Oktober. Der finnische Wehrmachtbericht vom 4. Oktober hat folgenden Wortlaut: Im nördlichen Teil der Ostfront verdrängte eine feindliche Bandenabteilung in Stärke von 200 Mann vor einigen Tagen, unsere Sicherungspositionen zu durchbrechen. Durch rasche Gegenmaßnahmen wurde der Feind zurückgedrängt und verlor bei heftigen Zusammenstößen mit unseren Spätrtrupps 60 Mann an Gefallenen, wobei außerdem mehrere Dutzend Bandenmitglieder verwundet wurden. Nach weiterer Verfolgung des Feindes durch das schwerere Gelände der Enden wurden auch die letzten feindlichen Bandenreste vertrieben. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Das leise Kommando

Roman von Willy Harms

Copyright by Verlag Das Bergland-Buch, Salzburg

(18. Fortsetzung)

Weshalb Jan Lehnert glaubte, heute Frau Papenbrink sein ganzes Vertrauen schenken zu können? Er war einjam und jagte leichtsinnig unbewußt nach einem Menschen, der ihr wert-

vollständig kam es ihm vor, als würden Frau Papenbrinks Schritte langsamer, als hänge sie sich mehr als bisher an seinen Arm. Er sagte: „Wollen wir eine kleine Pause machen? Dort auf dem Rasen unter der Eiche können Sie ein wenig ruhen.“

„Gern. Es kommt auf eine Viertelstunde nicht an. Zu spät komme ich ohnehin.“ Vorständig ließ sie sich nieder. — „Haben Sie starke Schmerzen?“ fragte er.

Sie ließ erträglich. Nicht daran denken. Lieber wollen wir uns freuen über den schönen Sonntag. Es lohnt sich schon, seinetwegen etwas länger im Walde zu bleiben, als man ursprünglich wollte.“ Still saßen sie und blickten in die Sonnenringe auf dem Wege. Um sie war festerliche Ruhe, nur hin und wieder trommelte ein Specht. „Haben Sie sich schon mandmal nach Ihrem alten Wirkungskreis zurückgesehen?“ fragte Frau Anke.

„Das habe ich wirklich keine Ursache.“ — „Sie legen das in einem besonderen Ton.“

Er antwortete nicht gleich. Warum sollte er Frau Papenbrink nicht erzählen von seiner Liebe, die kaum eine Liebe gewesen war und ein rasches Ende gefunden hatte? Diese Frau würde ihn verstehen, würde nicht spotten über einen, der mit seiner Zuneigung Schriftbuch erlitten hatte. Er war sich heute noch nicht darüber klar, ob diese Zuneigung wirklich einem einzelnen Menschen gegolten hätte. Vielleicht hatte er in Urfel nur das andere Geschlecht gesehen. Eine Wohltat mußte es sein, sich vor Frau Anke von der Seele zu reben, womit er sich noch heute herumfingert. „Frau Papenbrink, neben Ihnen sitz' ich, den man zwangsweise, mindestens ohne seinen Antrag, aus Kortendied verweist hat — so heißt das Dorf, wo ich gewesen bin. Können Sie sich vorstellen, daß

man mir dort eine Rahnmusik gebracht und die Fenster eingeworfen hat?“

Sie schloß. „Solch ein Scherz sind Sie gewesen? Wie ich Sie kenne, wird die Geschichte einen Haufen haben.“

Jan lehnte den Kopf an die Rinde der Eiche und begann mit leiser Stimme zu erzählen. Er versuchte nichts, beschönigte nichts, sprach aus von der Stunde auf dem Kortendieder Friedhof, wo er sich um des Briefes willen nicht habe wehren dürfen, als er mit der Tat eines anderen befaßt wurde. Auch den Amtsgerichtsrat Witlich erwähnte er, der die Herausgabe des Briefes erzwungen habe. Aber ihm verdanke er es wohl in der Hauptsache, wenn er noch einen feindlichen Umgang aus Kortendied gehabt habe.

Frau Anke blickte ihn voll an. „So sind Sie in den Augen der Leute ungefähr mit dem Mafel eines Schurken aus dem Dorf gegangen?“

„Es mag schon stimmen. Aber sollte ich mit Urfels Brief haufieren gehen, um mich reinzuwaschen? Schließlich ist es nicht ausschlaggebend, wie die Kortendieder über ihren ehemaligen Lehrer denken.“

Aber es ist ausschlaggebend, daß man ein laubender Kerl bleibt! Frau Anke sagte es nicht, dachte es aber. „Sie sind ein sonderbarer Feind!“ antwortete sie nur.

„Das Eigenschaftswort mag stimmen, das Hauptwort hat keine Berechtigung. Was ich Ihnen erzählt habe, ist kein Ruhmesblatt für mich, sondern beweist nur meine Anzuchtlosigkeit.“

„Anzuchtlosigkeit und Geradheit gehen in diesem Falle Hand in Hand. Sie haben wohl eine Niederlage erlitten, aber sie ist mehr wert als ein Sieg. Ich behauere nur, daß Sie durch soviel Schmutz waten mußten.“

„Ich bin darüber hinweg, Frau Papenbrink, auch über das, was mich an das Mädchen gebunden hat. Ein halbes Jahr ist es seit Urfels Tod vergangen, trotzdem ist mir, als hätte ich vor einem Jahrzehnt Kortendied verlassen. Jenes Erlebnis ist aber wohl doch nicht ohne Spuren geblieben. Seit ich damals den Mut zu einem Entschluß aufbrachte, der mich in den Augen der Leute erniedrigte, fühle ich so etwas wie Müdigkeit. Ich mußte das alles durchmachen, damit ich — wie soll ich sagen — ins Gleichgewicht kam.“

Als Frau Anke abends den kranken Fuß hochgelegt, im Korbstuhl lag, sagte sie zu ihrem Mann: „Es tut mir gar nicht leid, daß ich das Anglied mit dem Rad gehabt habe, denn dadurch bin ich mit einem Menschen in Verbindung gekommen, bei dem ich das Kennenlernen gelohnt hat.“

„Meinst du Lehrer Lehnert?“ — „Ja.“

„Mir ist er bisher immer ein wenig einseitig vorgekommen, wobei ich zugeben will, daß dieser Gang ja kein Charakterfehler ist.“

„Ich will dir nicht ein Loblied über ihn singen, sondern dir seine nicht alltägliche Geschichte erzählen.“ Und Anke Papenbrink sprach von der Rolle, die Jan Lehnert in der Tragödie Urfels Gremes hatte spielen müssen, von der Feinde, die in Kortendied gegen ihn veranfaßt worden war.

Doktor Papenbrinks Gesicht hatte denselben Ausdruck, den es trug, wenn seine Patienten ihm morgens ihre Krankegeschichten erzählten und dabei oft übertrieben, hörte er — fähig kam ihm der Gedanke — jetzt auch die Geschichte eines Kranken, eines Menschen, der leicht, der Harmlosigkeit aufzukommen, um in einem interessanten Dicht zu erliegen? Aber er kam schloß an, als er eine derartige Andeutung machte.

„Mein lieber Frank!“ — Er lächelte. Wenn sein Frau diese Urrede gebraucht, war sie immer der Meinung als er. „Du hast mit Urfel mandmal gehad, daß ich, was Urfels Verhältnis betrifft, nicht oft dabeisengreife. So mußst du mir auch glauben, daß ich bei unserm jungen Nachbar sein und Wirklichkeit untergehen kann.“

„Also nehme ich festerlich meine Bemerkung zurück und gebe dir sogar zu, daß du Lehnert'scher Person in Kortendied mindestens ebensoviel Tapferkeit gehört hat, als wenn er mit der Faust dreingeschlagen hätte. Bist du mit meiner Ehrenerkundung zufrieden?“

„Ganz nicht, denn mir scheint, als hätte ich einen leisen Spott heraus, der aber keineswegs angebracht wäre.“

„Und mir scheint, als wenn unser Nachbar dein Herz im Sturm erobert hätte.“ — „Mein lieber Frank!“

„Meine liebe Anke, ausnahmsweise will ich nicht ein bißchen anpfeifen. Ich freue mich

über deine Eröberung.“ Womit die Ausprache über den Fall Lehnert vorläufig erledigt war.

10.

Frau Ankes kranker Fuß besserte sich schnell, und nach einer Woche merkte sie kaum noch etwas davon. Als sie mit Mann und Tochter eines Abends im Garten an der Wasinngasse lag, sagte sie: „Wenn Herr Lehnert mir nicht im wachsten Sinne des Wortes unter die Arme gegriffen hätte, würde ich wohl heute noch umgehumpeln. Meint ihr nicht auch, daß ich ihm irgendwie meine Dankbarkeit zeigen muß? Ich würde ihm gern einmal ein Kaffee einladen.“

„Muß das sein?“ fragte Sabine. — „Warum fragst du?“

„Weil er nun einmal nicht mein Fall ist. Für langweilige Menschen habe ich noch nie etwas übrig gehabt.“

Frau Anke bildete ihre Tochter überfragt an. „Langweilig nennt du Lehnert? Nach langjähriger Anschauung magst du mit deinem Urteil im Recht sein. Aber ich kann dir nur legen, daß mir die zwei Stunden neulich mit ihm wie im Fluge vergangen sind. Du hast bisher kaum ein Wort mit ihm geredet. Du wirst deine Ansicht über ihn ändern, wenn du ihn näher kennest.“

„Ich es nicht vollkommen gleichgültig, wie ich über ihn denken.“ — „Du hast mit Urfel nicht genug, denn nach meiner Auffassung geht er nicht zu den Menschen, von denen dreizehn auf ein Dutzend gehen.“

Sabine zwinkerte dem Vater zu und sagte dann im unzufälligsten Ton zur Mutter: „Sollt du keine Befolgungen in der Stadt zu erleben?“

Frau Papenbrink sah die beiden an. „Es wäre sehr unhöflich, wenn du die Gelegenheit benutzen wollest.“

„Nun will ich doch den Gedächtnisfeier spielen, damit die Gemüter sich beruhigen“, sagte Papenbrink, und wandte sich an seine Frau. „Du hast übersehen, daß deine leibliche Tochter dich ein wenig foppen wollte. Und dir, Sabine, schätze ich vor, daß du dich gefassten Gemütes eine Stunde lang operiert. Wenn's gar zu schickm wird, spielen wir Windstille.“ Und damit hatte er durch ein Scherzwort wieder einmal alle Unebenheiten beiligt.

(Schluß folgt)

Hauptächlich Biernotorische

Berlin, 5. Oktober. Bei den im Wehrmachtbericht vom 4. 10. gemeldeten Abwehrkämpfen deutscher Luftverteidigungskräfte in der Nacht zum 4. Oktober wurden hauptsächlich biernotorische britische Bombenflüge vernichtet. Trotz ungenügender Witterungsverhältnisse konnte unangefochtene Abwehr der Briten schon kurz nach den ersten Meldungen über die Einfälle der Terrorbomber, die feindlichen Verbände erschaffen und mit Erfolg bekämpfen. Eine große Zahl von Nachtjägern war gefallt, außerdem legten Batterien der Flak-Divisionen wirkungsvolles Sperrfeuer in dem bedrohten Gebiet. Ein schon oft bewährter deutscher Nachtjäger, Feldwebel Winkler, der erst kürzlich mit dem Mittelkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, schloß in der vergangenen Nacht zwei biernotorische Bomber, und zwar eine Lancaster und eine Halifax, ab. Die biernotorischen Terrorbomber brannten fast alle ab, in der Luft und explodierten oder zerschellten beim Aufschlag. Der Feind gab bei einem Teil seiner schweren Verluste bei dem Angriff auf das Reichsgebiet zu. Wie jetzt bekannt wird, hatte ein deutscher Nachtjäger in der Nacht zum 4. Oktober einen schweren Luftkampf mit einem britischen Terrorbomber, und das feindliche Flugzeug — eine biernotorische Maschine — trotz schwerer Beschädigungen zu entkommen drohte, rampte der deutsche Nachtjäger den feindlichen Bomber und brachte ihn zum Absturz. Die Maschine platzte in der Luft auseinander. Die deutsche Flugzeugabwehr konnte sich durch Fallschirmabprung retten.

USA-General getötet

Stockholm, 5. Oktober. Wie Reuters aus dem anglo-amerikanischen Hauptquartier im Südwesten Mexiko meldet, wurde Brigadegeneral R. D. Sutherland, der Generalstabsoffizier des Oberkommandierenden der Bodentruppen aus Neu-Guinea, General Ferring, bei einem Flugzeugunglück getötet.

Javanischer Zentralrat

Solo, 5. Oktober. Erstmals in der Geschichte Javas tritt am 15. Oktober in Djakarta (Batavia) der sogenannte Zentralrat des Landes zu einer fünfjährigen Sitzung zusammen. Wie ermittelte, legt sich dieser Zentralrat aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammen. Ihm obliegt die Aufgabe, die Interessen der Einwohner des Landes wahrzunehmen, der japanischen Militärverwaltung beratend zur Seite zu stehen und bestimmte Verwaltungsfunktionen auszuüben.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant S. E. E. S. S., Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Ernst König, Führer eines Grenadier-Regiments; Major Dr. Wilhelm K. E. S. S., Bataillonkommandeur in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann Karl B. S. S., Bataillonführer in einem Grenadier-Regiment; Obergefreiter Heinrich T. S. S., in einem Panzergrenadier-Regiment.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Dr. H. Carl S. S. S. S., Kommandeur eines Pionier-Bataillons; Hauptmann Hermann-Gustav S. S. S. S., Bataillonführer in einem Panzergrenadier-Regiment; Oberfeldwebel Fritz S. S. S. S., Zugführer in einem Pionier-Regiment; Obergefreiter Paul W. S. S. S., in einem Grenadier-Regiment.

Kurz gefaßt, aber wichtig

Dynamitexplosion in Brasilien
 Stockholm, 5. Oktober. Eine Anzahl mit Dynamit beladener Eisenbahnwagen explodierten auf der Station João Grande, auf der Straße São Paulo-Rio Grande, wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird. Es entstanden schwere Materialschäden. 18 Personen wurden getötet und eine große Anzahl schwer verletzt.

Stockholm. Präsident Roosevelt empfiel am Montag, so wird aus Washington gemeldet, den neuen Sowjetbotschafter Gompjor zur Überzeugung seines Beglaubigungsschreibens.

Stockholm. Die britische Admiralität gibt bekannt, daß Vizeadmiral Sir Harold Burroughs zum Kommandierenden Offizier in Gibraltar als Nachfolger des Admirals Sir Frederick Edward Collins ernannt wurde. Auf Malta ist Kontreadmiral und stellvertretender Vizeadmiral L. S. Hamilton der Vizeadmiral A. S. Powers ab.

Stockholm. Finanzminister Henry Morgenstam legte am Montag dem Reichstag ein neues Reform-Steuerprogramm vor, das weitere 15,6 Milliarden Dollar Steuern vorstelt. Davon sollen 6,5 Milliarden durch Erhöhung der Lohnsteuer aufgebracht werden. Das Steueraufkommen würde nach der Erhöhung die Hälfte der Regierungsausgaben decken.

Stockholm. Die nordamerikanische Journalistin Dorothy Thompson, deren Artikel in Millionenauflage in weit über 100 USL-Zeitungen erscheinen, gab, wie "Montingbungen" in einer Eingemeldung aus Washington berichtet, ihrer Enttäuschung über die anglo-amerikanische Politik in Italien Ausdruck. Dorothy Thompson nennt die anglo-amerikanische Politik in Italien einen glatten Kontrast der haarschnittähnlichen Klugheit.

Genf. Nach Aussagen von Leberlebenden, die von der Londoner Presse veröffentlicht werden, wurde der kanadische Jesuit, "St. Croix" bei der letzten Geleitungsflucht im Atlantik durch einen Treffer völlig in Stücke gerissen. Nur ein einziges Mitglied der Besatzung ist gerettet worden. Auch der Rest des kanadischen Ministerpräsidenten befindet sich unter den Toten.

Solo. Wie in Marinekreisen erklärt wird, haben japanische Seestreitkräfte in den letzten drei Monaten 19 feindliche U-Boote vernichtet.

Paris. Anglo-amerikanische Bomber unternahmen am Sonntagmorgen über dem Atlantik einen Terrorangriff auf Paris und überflogen den Südosten des Pariser Gebietes.

Erntedankfeier des Kreises Zellow in Trebbin

Oktober

Am Sonntag hatte die Kreisleitung des Kreises Zellow der NSDAP in Verbindung mit der Kreisbauernschaft zur Erntedankfeier in den geräumigen Festsaal nach Trebbin eingeladen. Dem Tage entsprechend war das Nebenerntedankfest mit Festreden, wobei der Tisch selbst mit Entenfüßchen aller Art bedeckt war. Neben der Wehrmacht und dem RAD waren viele hundert Volksgenossen diesem Auf-



Foto Häusler

zug gefolgt, um dem Bauern an seinem Ehrenfest für die geleistete Arbeit zu danken. Nach erfolgtem Fahnenanmarsch konnte Ortsgruppenleiter H. A. u. S. Kreisleiter M. e. n. g. e., neben dem auch der Landrat, Ministerialrat Dr. S. e. S. e. S., Kreisamtsleiter P. l. e. s. s. o. v. o. n. Kreisamt für das Landvolk, Kreisbauernführer M. e. i. s. i. b., mehrere andere Kreisamtsleiter, der Bauernführer der SS, L. e. s. s. e. r. und die Bannführerinnen erschienen waren, 10 Ortsgruppen mit den dazugehörigen Organisationen mellen.

Bei den Klängen des Liedes von „Guten Kameraden“ gedachten die Versammelten der Gefallenen. Einige Musikstücke, sowie Worte des Führers und Gedächtnisreden von der landlichen Jugend unter der Leitung des Kreisjugendwarts S. t. e. p. h. a. n. zum Vortrag gebracht wurden, leiteten zur Uebergabe der Erntetonne über. Von Mädeln der Trebbiner Ortsbauernschaft wurde diese dem Kreisbauernführer M. i. e. l. i. c. h. überreicht, der sie feierlich dem Kreisleiter als wertvollen Festgeschenk übergab. Bei der Uebergabe führte er aus, daß diese als Ausdruck der Verbindung zur Partei und als Dank unserem Führer gegenüber gelte. Kreisleiter M. e. n. g. e. übernahm die Krone als Symbol der Uebergabe der Ernte an das Volk. In seinem nun folgenden Redebeitrag berichtete über die Kreisbauernschaft aus, daß die Ernte im Kreise als gut zu bezeichnen sei und daß, trotz mancher Schwierigkeiten, die zu Beginn des Jahres vom Reichsbauernführer herausgegebenen Leistungserwartungen fast restlos erfüllt werden konnten. Sein besonderer Dank galt dabei den Gärtnern, die weit mehr als das geforderte Soll an Frühlingsgemüse anliefern und damit nicht unwesentlich zur Versorgung der Berliner Bevölkerung beitragen. Mit einem Worte des Landesbauernführers, in welchem er zum Ausdruck

bringt, daß die Zellower trotz schwerer Angriffe nicht klagen, sondern hart sind und an den Weidewerben denken, weshalb auf sie besonderer Verlaß lie, schloß er seine Ausführungen, indem er sagte, daß die Worte des Landesbauernführers nicht etwa nur als Lob hinzunehmen seien, sondern nun erst recht die Verpflichtung forderten, weiterhin treue Gefolgschaftsmittglieder des Führers zu sein.

Anschließend erfolgte die Ehrung mehrerer verdienter Bauern und Gefolgschaftsmittglieder durch den Kreisleiter und den Landrat, wobei sie mit ihren Glückwünschen auch die Hoffnung auf weiteres Einfließen zum Wohle unseres Vaterlandes verbanden.

In der nun folgenden Rede führte Kreisleiter M. e. n. g. e. etwa folgendes aus: Nach dem eben Gesagten bedarf es keines großen Appells. Unser Dank am heutigen Erntedankfest geht zuerst unseren tapferen Soldaten, die es in den bisherigen 4 Jahren Krieg verstanden haben, unsere Heimat vom Feinde freizuhalten. Dieses waren aber nur möglich gewesen durch zwei Einflüsse der Ernährung, nämlich einmal die Fertigung der benötigten Waffen und zum anderen durch die Sicherung der Ernährung. Dieses letztere nun ist es, das uns gerade zum heutigen Tage hier zusammengeführt hat und wir wollen deshalb dem Bauern für seine geleistete Arbeit, die die Ernährung erst sicherte, danken. Unser ganz besonderer Dank geht in diesem Zusammenhang aber der Bauer s. r. a. u., deren Mann an der Front steht, und die trotzdem mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ihren Acker weiter beackern. Wenn im Jahre 1918 der Hunger der Weidewerben zur Revolte war, so wird sich das niemals wiederholen, da wir den Krieg nie und nimmer verlieren dürfen; einer der Garantien

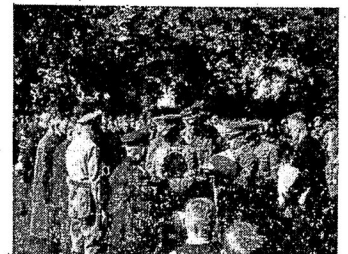


Foto Häusler

hierfür sei das Landvolk, die anderen die Wehrmacht und die Rüstungsindustrie; solange diese nicht versagen, werden wir unbesiegt sein. Doch wir nicht versagen, sondern bis zum äußersten an Siege arbeiten wollen, bezeugen wir auch heute durch unser Gelöbnis an den Führer und seine Wehrmacht. Mit den Liedern der Nation und dem Fahnenmarsch schloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Zossen

Auf dem letzten Wochenmarkt war wie immer reichlich Gemütle vertreten. Neben Tomaten war auch schöner Herbstsalat vorhanden. Unsere Gemüselieferanten versorgen die Bevölkerung täglich mit frischer Ware, so daß unsere Hausfrauen genügend Abwechslung auf den Mittagstisch bringen können.

Dabendorff

Vom sonnigen Herbstwetter begünstigt, feierte die Ortsgruppe der NSDAP mit ihren Gliederungen den Erntedanktag. Musik, Sprüche, Gebichte und Volkslieder gaben der Feierform eine würdige Umrahmung. Mitwirkende waren die Jugendgruppe, geführt von Frau Hilba K. u. e. n. a. n., der Dabendorfer Männergesangsverein, geleitet vom H. O. S. u. l. z., und dem B. W. L., geleitet von Fr. K. l. e. m. a. n. Ortsbauernführer H. S. e. n. e. r. s. umriß in seiner Ansprache das Wirken und Plänen des Landvolkes, daß Dank nationalsozialistischer Agrarpolitik aus dem 5. Kriegsjahr die Ernährung unseres Volkes gesichert werden und Übergang zum Selbstträger der Erntetonne mit dem Gelöbnis aus künftig dieser Aufgabe zu dienen. Ortsgruppenleiter M. e. a. g. e. r. feierte das Bauentum nicht nur als Nährboden des Reiches, sondern als Kraftquell unseres Volkes. Aus dem Spruch „Nie stirbt das Land und ewig bleibt der Bauer“ wollen wir, sagte der Redner, Stärke und Zuversicht für unseren Kampf gewinnen.

Großmachow

Der Einladung der Ortsgruppe der NSDAP zur Erntedankfeier hatte die Dorfgemeinschaft sehr zahlreich Folge geleistet. Besonders merkt wurde die Teilnahme der Einquartierung von Großmachow, welche auch die musikalische Umrahmung der Feier in kameradschaftlicher Weise übernommen hat. Nach etlichen Worten des Ortsgruppenleiters wurde die Erntetonne feierlich eingebracht. Durch Erheben von den Plätzen erzie die Dorfgemeinschaft dieses Symbol der treuen und fleißigen Arbeit unseres Landvolkes. Nach einem gemeinsamen Lied und einem Vortrag von H. W. i. l. l. e. r. gedachte der Ortsgruppenleiter der Toten des Dorfes und der gefallenen Soldaten unseres Volkes. In sehr würdevollem Schweigen hatten sich die Anwesenden erhoben und ehrten diejenigen, welche nie wiederkehren und doch immer unter uns leben.

Nach einem von H. W. u. b. r. i. c. h. gesprochenen Gedicht „Ewig ist das Land“ ergriff der Ortsbauernführer H. T. h. i. e. e. das Wort. In martialischen Worten dankte er dem Landvolk für seine fleißige Arbeit, welche die Ernährung unseres Volkes sicherstellt hat. Besonders gedachte er der tapferen Landkrieger, deren männliche Angehörige im Felde ruhen und

Wenn der Oktober — auch Gildhard — gelb machen — genannt, ins Land zieht, dann befinden wir uns in der Natur meist schon mitten im Herbst. Am Morgen und am Abend streifen die üblichen Herbstwinde, die ersten Vorboten der kommenden winterlichen Zeit, über die Gebirge, und es raselt in den sich verdickenden Baumkränzen. Die leuchtenden Beller und Frühen Farben in unseren Wäldern werden, je mehr wir in den Oktober hineinkommen, immer mehr verdrängt vom Braun und Grau und vom welfen Gelb. Sommerwärme kommt Blatt um Blatt vertrieben ins Fallen und Gleiten. Das Späthar hat schon einen lüchtigen Vorhof gemacht, wenn auch verschleiernd in den Gärten noch lebensfrohes Feuer der letzten Herbstblumen lodert. Wehrlich wird die Kraft der Sonne schwächer und auch ihr Glanz läßt nach. In den Wäldern wird die friedliche Stille der Natur durch das starke Krachen der Blätter der Äste zertrüben. Bestänzlich ist dieser Monat die Hauptzeit für den Abwurf der Blätter. Auch als Weidewort hat der Oktober eine Rolle zu spielen. In den Weinbergen im Frankensland und in der Pfalz sind die Traubenreife fast und überall in den Weinorten ist am bei der Reife am Werk. Für die bäuerliche Bevölkerung bringt der Oktober neue Arbeit. Dem Boden wird die letzte Winterfaat anvertraut werden, und wenn zumeilen die Witterung auch recht unfreundlich und unwirksam gestaltet, der Bauersmann, die Bäuerin und deren Helfer verrichten doch unermüdet die Arbeiten für das kommende Jahr.

Im Oktober zeigt sich das Wetter meist von seiner unbefriedigenden Seite. Nach alten Bauernregeln soll ein soniger Herbst den badigen Eintritt des Winters verkünden, denn: „St im Oktober das Wetter hell, so bringt es den Winter schnell. Ist aber im Oktober schon Frost und Wind, wird Hartung (Sanuar) und Hornung (Februar) gelind.“ — Weiter sagt der Volksmund: „Stich das Rau in den Räumen fest, sich strenger Winter erwarten läßt.“ — „Wander die Feldmaus nach dem Haus, bleibt der Frost nicht lange aus.“ — „Hat der Oktober viel Regen gebracht, so hat er auch gut die Tage gemacht.“ — „Nichts kann mehr vor Raupen schützen, als wenn der Oktober erlischt mit Wägen.“ — „Wenig der Oktober sich in den Wäldern, so ist dann Dier, um so gelinder.“ — „Oktobermümel voller Stern, hat warme Defen gen.“

Bei Brandbamben Handschuhe anziehen

Phosphorvergiftungen durch unmittelbare Phosphorberührung sind verhältnismäßig selten. Meist entstehen sie bei Rettungsarbeiten, wobei Spritzer auf die Kleidung fliegen oder Teile von abgetragenen phosphorhaltigen Flächen auf Hände oder andere freie Hautstellen verstreut werden. In der „Grenze“, der Zeitschrift des Reichsluftschutzbundes, wird deshalb darauf hingewiesen, daß man niemals ohne Handschuhe solche Brände bekämpfen sollte. Am geeignetsten sind starke Lederhandschuhe, die man vorher noch in Wasser taucht. Ebenso ist besonders für Frauen zu beachten, daß lange Ärmel, dicke Strümpfe und festes Schuhwerk, alles durchnäht, einen größeren Schutz gegen Flammen und Hitze bieten als offene Schuhe, nackte Beine und Gardinen. Wer keinen Aufschuß hat, legt sich bei der Brandbekämpfung einen alten, stark angefeuchteten Hut auf oder bindet sich ein nasses Kopftuch um. Auch unter dem Helm sollte man ein feuchtes Handtuch auf den Kopf legen, um Nacken, Ohren und Haare zu schützen.

Eine teure Zigarette

Wenn der Herbst ins Land zieht, dann kommen alljährlich bestimmte jahresbedingte Delikte vor den Gerichten zur Beurteilung. In diesem besonderen Falle ist das Rauchen im Walde gemeint, das unerlaubte Elemente trotz aller Verbote nicht unterlassen können. Gewiß mag es angenehm sein, unter dem Dach eines laubigen Baumes im weichen Moos zu liegen und als Krönung des Genusses eine Zigarette zu rauchen, aber bei einiger Überlegung ist der Wunsch nach einem Gänzlichem im Walde doch zurückgelassen werden können, bei dem Gedanken, daß ein einziger Funke mitternachts schon genügt, um ein verheerendes Schandenergebnis anzurichten. Die meisten dieser Sünder geben sich mit den Strafbescheiden zufrieden. Es gibt aber auch Unbedenker, die glauben, mit einem Einpruch dagegen und den vorgebrachten wegen Entschuldigungen um eine Bestrafung herumkommen zu können. Einer von dieser Kategorie hatte sich vor dem Moskauer Amtsgericht zu verantworten, und die Gründe, die er als erwachsener Mann zu seiner Verteidigung vorbrachte, waren so ausgefallen, daß sie verdienen selbsten zu werden. — „In meiner Heimat gibt es keine Wälder“, so meinte er, „und deshalb konnte ich auch nicht wissen, daß es gefährlich und verboten ist, im Walde eine Zigarette zu rauchen.“ Wenn diese Erklärung schon keineswegs zu seinem Gänzlichem im Walde noch führte, so sollte es sich außerdem heraus, daß der Beschuldigte mehrere Jahre in Berlin lebt und also genügend Kenntnis von den Verbots erhalten haben muß. — Es blieb bei der Geldstrafe von 50 RM — ersahmige 10 Tage Gefängnis — wie im Strafbescheid ausgeworfen worden war.

Aus der Filmwelt

„Die goldene Felle“ ist der engstellige Titel des Wintern, den Sens Hollywood nach Motiven von „Der Herr der Welt“ mit Fritz Lang, Otto Ernst, Hans Albers und Hermann Schlimm in den Hauptrollen inszeniert hat. Der Film befindet sich im Schnitt.

„Die goldene Felle“ ist der engstellige Titel des Wintern, den Sens Hollywood nach Motiven von „Der Herr der Welt“ mit Fritz Lang, Otto Ernst, Hans Albers und Hermann Schlimm in den Hauptrollen inszeniert hat. Der Film befindet sich im Schnitt.

„Die goldene Felle“ ist der engstellige Titel des Wintern, den Sens Hollywood nach Motiven von „Der Herr der Welt“ mit Fritz Lang, Otto Ernst, Hans Albers und Hermann Schlimm in den Hauptrollen inszeniert hat. Der Film befindet sich im Schnitt.